

ein zu schweres Tretrad, das er da wieder treten sollte. Auch seine Arbeitskollegen merkten das, und sie übertrugen ihm immer mehr die Vertretung ihrer Arbeitsinteressen, man hätte annehmen können, er wurde direkt von der Arbeit geschont und verhätschelt. Es ergab sich, daß er geradezu notwendigerweise aus der Arbeit herausgezogen werden mußte, sollte er weiter für sie arbeiten. Er blieb aber trotzdem, wenn auch mit halbem Herzen, und man sah ihm manches nach. Manche waren darüber aber auch unzufrieden. Doch sein Einfluß stieg. Wuchs längst über den Betrieb hinaus. Wurde eine bestimmte Vorstellung in der Partei. Er redete öffentlich, er trieb seine Arbeitskollegen an, er verfluchte Militär und Staat, er wies den Leuten nach, wie elend und unglücklich sie eigentlich wären. Richtig war es schon, aber immerhin — wenn jeder statt arbeiten reden wollte, dachte doch so manch einer. Viele, die ihn noch näher gekannt hatten, sahen ihn immer weniger. Er macht sich selten, sagten sie. Dabei hatte er über seine Kräfte hinaus zu tun. Und vieles mußte er fortgesetzt studieren und lernen, und hatte eigentlich keine rechte Lust dazu, so sehr es ihn interessierte. Wem hilft das alles, wo jeder doch so unglücklich ist, fühlte er. Er fühlte es dumpf, was er vielleicht klarer und deutlicher nach ganz bestimmter Richtung hätte sagen können. Das war eben die Unrast über ihm, das Abweisende und Herrische, das in ihn gefahren war. So sahen es die anderen. Sie hatten ihn früher ja aber auch nicht gesehen, sich mit ihm beschäftigt. Weil eben jeder gerade mit sich selbst genug zu tun hat, könnte man sagen. Nun aber in diesen Zustand hinein platzte der militärische Zusammenbruch, Friede und Revolution.

Die Revolution kam für Küter unerwartet wie für die meisten. Das kann man nicht anders sagen. Ob-